

Die sanfte Revolution des Maurice Maggi

Autor(en): **Fargahi, Nina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2018)**

Heft 2: **Kraftquelle Natur : der Aufenthalt in der Natur verschafft Erholung und schärft die Sinne : und macht auch ältere Menschen glücklich**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-846732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Malven sind das Markenzeichen von Maurice Maggi; für einige ist er ein «floraler Anarchist».

Die sanfte Revolution des Maurice Maggi

Wo er Samen sät, wachsen Malven und andere Pflanzen. Maurice Maggi ist der Guerillagärtner, der in Zürich Urban Gardening etabliert hat. Ohne ihn wäre die Stadt grauer.

Text: **Nina Fargahi** Foto: **Raja Läubli**

«Pflanzen sind wie Genossen», sagt Maurice Maggi. «Sie haben die Fähigkeit, den öffentlichen Raum zu verändern.» An einem späten Frühlingstag im Zürcher Volkshaus erzählt Maggi, wie er vor 34 Jahren mit dem Urban Gardening angefangen hat. Damals habe die Stadt Zürich ein Pflegekonzept gehabt, wonach rund um die Bäume nichts wachsen dürfe. Auch er habe dieses Pflegekonzept hin und wieder umgesetzt. Bis er auf die Idee kam, statt Pflanzen auszureissen, Samen zu streuen. Als ein Jahr später meterhohe Malven wuchsen, sei die Stadt verunsichert gewesen.

«Floraler Anarchist»

Maurice Maggi. In Zürich ist er bekannt wie ein bunter Hund. Er wurde 1955 geboren, wanderte später mit der Familie nach Rom aus, wo er die Schule besuchte, kam 1972 zurück nach Zürich und machte eine Lehre als Landschaftsgärtner. Als Kind der 1980er Jahre wuchs er mitten in den Zürcher Jugendunruhen auf. Sein Kampf gilt dem Beton, dem Asphalt, dem Grau, dem erstickenden Geordneten der Stadt, der Trostlosigkeit. In einem Dokumentarfilm von Roland Achini, wo Maggi als «floraler Anarchist» porträtiert wird, heisst es: «Nachts sät er Blumensamen an trostlosen Orten, woraus im Frühling und Frühsommer Blumen-Graffiti entstehen. Diese erhellen sowohl die grauen Asphaltgebiete als auch die Einwohner.»

Was er vom Zürcher Sechseläutenplatz halte? «Planerischer Blödsinn», sagt der Guerillagärtner. Alles sei total versiegelt und zubetoniert, Wasser könne nicht versickern, im Sommer werde der Stein extrem heiss. «So geht man nicht mit öffentlichem Grund um.» Maggi rechnet vor: In der Stadt Zürich gebe es 4,2 Quadratkilometer Trottoirfläche. Wenn man auf allen Trottoirs im Durchschnitt 10 Zentimeter öffnen würde, damit etwas wachsen kann, gäbe das eine zusätzliche Grünfläche von der Grösse zweier Fussballplätze. «Und man würde niemandem etwas wegnehmen.»

Häufige Pflanzenquälerei

Maggi kritisiert auch die sterilen Siedlungen, wie zum Beispiel in Leimbach und Oerlikon, wo man Töpfe hinstellt. Das sei Pflanzenquälerei. «Pflanzen gehören in den Boden, damit sie so wachsen können, wie es von der Natur vorgesehen ist. Und damit sie ein autonomes Leben führen können.»

Bis in die achtziger Jahre habe Grün Stadt Zürich alle seine heimlich gesäten Blumen entfernt. Das habe sich inzwischen geändert, die Stadt lasse die Malven stehen und freue sich sogar darüber. Mehr noch: Letztes Jahr habe ihm die Stadtpräsidentin Corine Mauch

«Pflanzen gehören in den Boden, damit sie ein autonomes Leben führen können.»

einen Dankesbrief geschickt. Und Zürich Tourismus wie auch Schweiz Tourismus werben mit Maggis Blumen, wenn man im Ausland das Bild des urbanen wilden Zürich verkaufen will.

Die Stadt unterstützt ihn allerdings nicht finanziell. «Ich kaufe die Samen selbst, und manchmal bekomme ich von Leuten Samen geschenkt.» Zuerst müsse in den Köpfen der Bewohner ein Umdenken einsetzen, dann würden auch die Behörden mitziehen – und irgendwann seien die neuen Ideen salonfähig.

Am Anfang waren die Malven

Seine Arbeit stösst bei der Stadtbevölkerung jedenfalls auf viel Begeisterung. Auch Architekten und Landschaftsstädteplaner klopfen immer wieder bei ihm an. Maggi wird auch für Vorträge eingeladen, dieses Jahr zum Beispiel in München an der Akademie der Künste.

Denn etwas ist klar: Maggi versteht es, den öffentlichen Raum zu beleben. Ohne Maggi würde Zürich ziemlich

grau aussehen. Aus seinem Anstoss entstanden Oasen wie Frau Gerolds Garten bei der Hardbrücke oder der Merkurgarten in Hottingen.

Als er anfang, Samen zu streuen, hatte er vor allem die Bäume in den Wohnquartieren seiner Geschwister und Freunde im Visier. Später «markierte» er dann seinen Arbeitsweg, dann seinen Bewegungsraum. Zuerst kamen die Malven – heute sein Markenzeichen –, die bis zu zwei Meter gross werden und von Ende Mai bis Oktober blühen. Mit der Zeit erweiterte er seine Palette: Bis zu 50 einheimische Blumen- und Kräuterarten sät er mittlerweile rund um Zürichs Bäume.

Kreativität und Fingerspitzengefühl

Wo er sich am liebsten aufhält in Zürich? «Im Moment auf der Stadionbrache im Hardturm. Dort wird gegärtnert, Brot gebacken, Fussball gespielt; die Leute amüsieren sich, arbeiten, verbringen ihre Freizeit miteinander. Es ist ein nahes und respektvolles Miteinander», sagt Maggi. Die Stadionbrache sei ein Beispiel dafür, dass man mit geringem Aufwand viel bewirken könne.

Der Guerillagärtner ist auch ein begnadeter Koch. Früher arbeitete er in Edelrestaurants in Zürich und New York, heute unter anderem beim Bachser Markt im Seefeld. Für Maggi haben Kochen und Gärtnern viele Gemeinsamkeiten: «Bei beiden Berufen braucht es Kreativität und Fingerspitzengefühl. Man braucht viel Sinn für Farben, Gerüche und Geschmäcker. Beide Berufe sind altes Handwerk.»

Im Jahr 2014 hat er ein Kochbuch geschrieben mit dem Titel «Essbare Stadt». Darin versammelt er auf 320 Seiten rund siebzig vegetarische Rezepte mit Pflanzen aus der Stadt, von Bärlauch über Mistel bis zu Spitzwegereich und Weissdorn. Zu jeder Jahreszeit zieht Maggi los und sammelt Pflanzen und Kräuter am Stadtrand und vor der Haustür, die er fürs Kochen verwendet. Kaum einer versteht es so gut, mit Blumen, Pflanzen und Kräutern kreative und unkonventionelle Kulinarik zu betreiben. ■